

Alexandra Häberli interessiert sich für die vom Menschen geprägte Umwelt, für die Gestaltung und Prägung des Raums, sei es der landschaftliche oder der urbane und architektonische. In Malerei, Zeichnung und Installation erforscht sie räumliche Strukturen ebenso wie Farbwelten. Dabei geht sie teilweise von Beobachtungen und Analysen des Bestehenden aus, insbesondere aber erfindet sie eigene, imaginäre Räume.

Unsere Landschaften, auch jene, die wir als natürlich erleben wie Berge oder Wälder, sind heute bis auf sehr wenige Gebiete vom Menschen gestaltet. Verschiedenste Nutzungen wie die Landwirtschaft im Unterland, die Alpwirtschaft und der Tourismus bis in die höchsten Bergspitzen und allem voran die Siedlungen und Infrastrukturbauten wie Bahntrassen, Strassen und Wege, Masten aller Art und vieles mehr prägen sie. Es sind geordnete, manipulierte und vor allem durch allerlei Begrenzungen fragmentierte Landschaften.

Es sind vor allem die Zwischenbereiche, wo unterschiedliche Umgebungsräume aufeinandertreffen, für welche sich die Künstlerin interessiert und auf die sie mit ihrem Titel *Zwischenraum-Geflüster* anspielt.

In ihren Gemälden und Installationen werden die Elemente stark abstrahiert und auf Kompositionen aus Farbflächen und Farbkörpern reduziert. Ihre Gemälde wirken teilweise wie Collagen und zu Beginn ihres Schaffens hat sie auch in dieser Technik gearbeitet. Heute prägt die Collage eher als visuelle Methode die Gestalt ihrer Gemälde, buchstäblich liegt sie noch immer ihren räumlichen Konstellationen zugrunde. So entdeckt man hier und da zwischen den Gemälden und am Boden kleine farbige Objekte, und in einem Raumwinkel verdichten sich diese zu einer Installation. Der Werk- und Ausstellungstitel *Zwischenraum-Geflüster* spielt auch auf die gestalterische Rolle der Zwischenräume und der weissen Wand an, auf der durch Reflektionen von den farbigen Rückseiten und Komplementärkontraste immaterielle Farbwelten entstehen.

Während in früheren Arbeiten noch ganz klar erkennbare architektonische Elemente vorhanden waren, zeigen die beiden Gemälde *Innerspace – Verschachteltes Denken* Konstruktionen, die kaum mehr Bezüge zu real möglichen Situationen aufweisen. Die ineinander geschobenen Farbflächen bauen zwar durchaus dreidimensionale Strukturen auf, diese sind jedoch so komplex ineinander verwoben, dass kein homogenes Raumgefühl entstehen kann. Durchbrochen von zahlreichen Öffnungen vermitteln sie vielmehr den Eindruck einer fluiden und beweglichen Konstruktion. Wären nicht die kräftigen Farben, würde man vielleicht an Pisanis Carceri oder Eschers unmögliche Architekturen denken. Die Künstlerin beschäftigt sich bei diesen Arbeiten mit Vorstellungsräumen, resp. Mit Denkprozessen, die sie zu verbildlichen sucht. Gedankensprünge, also das spontane von einem Thema zum nächsten wechselnde Denken, die Verknüpfungen aber auch die Inkongruenz, die dabei entsteht, finden ihre Entsprechung in den ineinander verschachtelten Formen und Farbflächen sowie in den Öffnungen, die vom einen zum anderen führen, Durchblicke ermöglichen oder von geschlossenen «Mauern» abgeblockt werden.

In den als *Existenzräume* betitelten Werken bewegt sich die Künstlerin noch weiter weg von real möglichen Formationen. Hier begegnen wir freischwebenden unregelmässigen, mehrheitlich organischen Farbflächen. Kontrastiert werden diese von feinen Bleistiftzeichnungen, die naturalistisch erscheinende Strukturen wiedergeben.

Alexandra Häberlis Gemälde und Installationen scheinen mir die aktuelle wissenschaftliche Forschung zum (urbanen) Raum widerzuspiegeln, wie sie beispielsweise die deutsche Soziologin Martina Löw in ihren Untersuchungen zur Soziologie der Städte und zur Raumsoziologie betreibt und publiziert. Dabei vollzieht sich in den letzten Jahrzehnten ein Wandel von der Vorstellung, städtischer Raum werde durch die statischen Strukturen der Architektur bestimmt hin zum Verständnis, dass man Raum aus den Beziehungen heraus verstehen müsse und er vielmehr ein dynamisches Netz sei, das zwischen den Dingen gespannt wird. Raum entsteht vereinfacht gesagt aus Relationen zwischen Lebewesen und zwischen Dingen. Er ist nicht fest, sondern in stetiger Veränderung.

Andererseits hat uns gerade die Pandemie, als sich die Städte entleerten und plötzlich nur noch als architektonische Kulisse präsentierten, schmerzlich vorgeführt, wie wenig die Stadtplaner der letzten Jahrzehnte es vermochten, Räume und Plätze zu schaffen, die auch in leerem Zustand oder wenn man sich alleine darin bewegt, ein Gefühl der Behaglichkeit und der Verortung gewähren.

Die hier gezeigten Gemälde von Alexandra Häberli gründen teilweise auch in dieser Erfahrung: Der (erzwungene) Rückzug in innere Räume einerseits und die Sehnsucht nach Weite und Natur andererseits prägen ihre Raumschöpfungen. So steht die Auseinandersetzung mit unserem Lebensraum als inhaltliche Ebene bei Alexandra Häberli gleichwertig neben der rein formalen Beschäftigung der Malerin mit Farbkontrasten, Komposition, Homogenität der Malflächen oder Transparenz in deren Überlagerungen, dem Spiel mit zwei- und dreidimensionalen Wirkungen und jenen Interferenzen zwischen den Farben.

© Corinne Schatz, Kunsthistorikerin  
Vernissagerede - Vebikus 18.3.2022